

Johann Georg Ott, Bataillenmaler

* 15. August 1781 in Schaffhausen. Gest. 14. März 1808 in Schaffhausen

Das Museum zu Allerheiligen besitzt unter seinen Kunstschatzen ein von Jacob Merz gemaltes Männerporträt, das ebenso sehr durch seine meisterhafte Malweise als auch durch die faszinierende Persönlichkeit des Dargestellten den Beschauer fesselt: Johann Georg Ott aus Schaffhausen. Die Lebensgeschichte Otts ist schon wiederholt skizziert worden. Eine besonders lebenswarme Darstellung verdanken wir dem Zeitgenossen Johann Georg Müller: «An die Freunde von Joh. Georg Ott 1808.» Mit viel Sorgfalt und Quellen-nachweis bearbeitete den Stoff Dr. C. H. VOGLER: «Der Bataillenmaler Johann Georg Ott aus Schaffhausen», siehe unten Quellen. Wir sind nicht in der Lage, neues Urkundenmaterial beizubringen. Was aber aus den wenigen noch vorhandenen Akten und aus den lebendigen Gesichtszügen von Otts Bildnis herauszulesen ist, spricht so sympathisch an, daß es immer wieder reizt, das Andenken an dieses kurze und dennoch reiche Leben wach zu halten.

Johann Georg Ott wurde in Schaffhausen geboren am 15. August 1781 als Sohn des Joh. Georg Ott, Pfarrer von Hemmental, und der Anna Maria Deggeler, Tochter des Arztes Johann Georg Deggeler zur Rosenburg. Der Vater Ott starb, als der kleine Georg noch kein Jahr alt war. Der Großvater und die Mutter ließen dem Knaben eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Der Jüngling durchlief die sämtlichen Klassen des Gymnasiums und erhielt daneben Privatunterricht im Zeichnen. Aber obgleich er frühzeitig künstlerischen Tatendrang und auch offensichtlich Gestaltungskraft und Phantasie offenbarte, wurde er zum Kaufmannsberuf bestimmt. So kam Ott nach Zürich in die kaufmännische Lehre. Indessen, die buntfarbigen Uniformen, die Pferde und die malerischen Gestalten der Krieger, die damals unser Land bevölkerten, hatten es dem Jüngling angetan. Johann Georg Müller berichtet darüber in einem Briefe an seinen Bruder Johannes von Müller: «Ohne die Kriegsszenen in unserem Vaterlande wäre Ott wahrscheinlich für die Kunst für immer verloren gewesen; was sein Genie am meisten geweckt zu haben scheint, waren die verschiedenen Kosakischen und Tartarischen Lager in der Nähe unserer Stadt, 1799, deren seltsamer Anblick ihn außerordentlich reizte, sodaß er mancherlei

Gruppen, einzelne Stellungen und Personen — einige mit der Radiernadel — zu skizzieren versuchte. Diese und so viele andere malerische Auftritte des Krieges, die er nachher bei verschiedenen Armeen, auf Vorposten und im Gefecht, bald als Zuschauer, bald als wirklicher Militär zu sehen Gelegenheit hatte und wobei er keine Gefahr scheute sie recht in der Nähe zu studieren — Auftritte, die er aus Arbeiten eines Rugendas und Wouvermann, eines Geßner und Landolt, der malerischen Darstellung höchst würdig fand — diese fachten den in ihm schlummernden Funken zur Flamme an und der Tausch der Kaufmannschaft gegen die Kunst kam im Jahre 1801, in seinem 20. Jahr, zustande. Ott befand sich in Pension bei David Breitingen, dem angesehenen Artillerieinspektor und Zeugherren der Stadt Zürich und gewann die Zuneigung und Freundschaft des gemütvollen Landschaftsmalers Heinrich Wüest (1741-1821), des Pferde- und Schlachtenmalers Konrad Geßner (Sohn des Idyllendichters) und des Kupferstechers Heinrich Meyer und anderer Kunstgenossen. Besonders nahm sich der als vieljähriger militärerfahrungsreiche, auch als praktischer Maler geschätzte Herr Obrist Salomon Landolt mit väterlichem Wohlwollen des Jünglings an, dessen geraden offenen Charakter er mit dem seinigen so nahe verwandt fühlte. Täglich durfte Ott ihn besuchen und wurde von ihm besonders in der Anatomie und den Stellungen des Pferdes unterrichtet. Sein vertrauter Umgang trug viel dazu bei, nicht nur die Liebe zur Kunst in ihm immer mehr zu beleben, sondern auch seiner Lebhaftigkeit bestimmte Richtung und seinen guten moralischen Grundsätzen Festigkeit zu geben. Dafür behielt Ott gegen ihn zeitlebens eine wahrhaft kindliche Liebe.»

Zur weiteren Ausbildung reiste Ott im Herbst 1802 mit seinem väterlichen Freund- und Kunstgenossen Jacob Merz von Buch am Irchel nach Wien, um dort die Kunstakademie zu besuchen. Als damalige Lehrer wirkten dort Füger, Caucig und Maurer. Im Wiener Tierspital studierte Ott mit größtem Fleiße den anatomischen Bau des Pferdes und machte hier die sehr nützliche Bekanntschaft des angesehenen Pferdekenners Baron Högelmüller, der ihn einlud, ihn auf einer orientalischen Reise zu begleiten. So lernte er das unter natürlichen Verhältnissen halb in Freiheit lebende Pferd in den Kaiserlichen Stutereien in Ungarn und im Banat kennen und brachte von hier eine Menge von Skizzen und Studien mit nach Hause. In Wien genoß Ott — so berichtet J. G. Müller — «die Gnade Sr. Kaiserlichen Hoheit, des Erzherzogs Karl, des



Johann Georg Ott
Porträt von Jakob Merz
(Museum zu Allerheiligen)

edeln Künstlerfreundes, Herzog Albrechts und verschiedener Großen; es fehlte ihm nicht an mancherlei Reizungen, sein Vaterland gegen Oesterreich umzutauschen. Doch mächtiger als diese wirkten in ihm die Liebe zum Vaterland, zu seiner treuen Mutter, deren einzige Hoffnung und Freude er war, und zu seiner Braut, der er ewige Treue gelobt hatte».

Der Aufenthalt in Wien und in der ungarischen Pußta hatte drei Jahre gedauert. Nach einer längeren Kunstreise, die durch Deutschland bis nach Holland und Frankreich führte, kehrte Ott im Spätjahr 1805 wieder in Schaffhausen ein, reich bepackt mit einer Unmenge von Studienblättern und Skizzenbüchern. Die hauptsächlich dargestellten Themata und Kompositionsentwürfe von Militärszenen, Reitergefechten, größeren und kleineren Schlachten-gewimmel brachten Ott bald «einen bedeutenden Ruf und den Beinamen Bataillenmaler ein». Der witzige Eintrag in Otts Stammbuch:

«In seinem Hirne stacken
Calmüken und Kosaken
die selbst kein Wein und keine Lieb
Sein Leben lang daraus vertrieb»

hatte aber nur noch bedingte Gültigkeit: Im März 1806 vermählte sich Ott mit Maria Steinbrüchel aus Zürich, der er, wie es bei J. G. Müller heißt, «mit männlich-zärtlicher Liebe zugetan war». Nach Absolvierung seiner Militärpflicht — er brachte es in kurzer Zeit bis zum Hauptmann -- versuchte sich Ott in der Kunst bald auch in «Historischen Gegenständen milderer Art». Für seinen «enthusiastisch geliebten Freund» Johannes von Müller begann er ein hervorragend friedliches Bild: Bruder Klaus von der Flüe vor den Eidgenossen zu Stans 1481.

Ott hatte Johannes von Müller in Berlin persönlich kennen gelernt. Daß der berühmte Historiograph aber auch Ott sehr hoch einschätzte, beweist der schöne Eintrag in Otts Stammbuch vom 22. Mai 1805: «Wahrheit, Freund! in Ihren Kunstreichen Darstellungen der Natur, in Ihrer unerschütterlichen Liebe des Vaterlandes, in der Treu für Ihre Geliebte, für Ihre ehrwürdige Mutter, für alle bewährten Freunde, diese so herrliche als leider seltene Eigenschaft macht mich hoffen, daß Sie auch in fernen Landen und Jahren zuweilen meiner gedenken werden, der ich ebenso wahrhaft immer sein werde Ihr Sie hochschätzender Freund

Johann von Müller
K. preußischer Geh. Kriegsrat u. Historiograph.»

Das Gemälde von Bruder Klaus ist unvollendet geblieben. Ott starb unvermutet an einem «Stickfluß, Folge einer Gliederkrankheit» in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1808 in seinem 27. Lebensjahr. Von dem Gemälde selber sagt J. G. Müller: «zum Glück sind die Angesichter noch am meisten ausgearbeitet, deren charaktervoller Ausdruck den Künstler von Genie und Seele verräth, der zu den schönsten Hoffnungen für die Kunst berechtigte.»

Es ist glaubwürdig, daß die allgemeine Trauer um den Frühverstorbenen eine echte war. Ott muß ein wahrhaft lebenswürdiger Mensch gewesen sein. J. G. Müller gibt ihm das folgende schöne Zeugnis:

«Reine Achtung für das Heilige und Sittliche, ein fester biederer Charakter, Herzhaftigkeit in Unternehmungen und Gefahren, strenge Rechtlichkeit, eine Menschenliebe die keine Mühen und Gefahren für Andere scheut (wovon wir schöne Beispiele wissen); eine unverstellte Bescheidenheit, Gutmütigkeit und Munterkeit waren seine ausgezeichneten Charakterzüge, die ihm die Achtung seiner Mitbürger und das Wohlwollen aller, die ihn näher kannten, verschafften, und bei seinem Geradsinn und originellen und gutmütigen Witz den Umgang mit ihm so leicht und angenehm machten, daß man jedesmal bei seinem Weggehen wünschte, ihn bald wieder zu sehen.»

Otts Lebenswerk verdient, nicht nur vom kunsthistorischen, sondern ebenso sehr vom kulturhistorischen und geschichtsschreiberischen Standpunkt aus gewürdigt zu werden. Den Pressephotographen von heute um 150 Jahre vorausseilend ist Ott zum künstlerischen Illustrator jener bewegten Zeit um 1800 geworden. Als unser Land in Gefahr und Kriegsnot stand, hat Ott mit seinem Stift und Pinsel festgehalten und lebenswahr bildhaft dargestellt, was an dramatischen und malerischen Begebenheiten sich zutrug. Vergessen wir nie, daß damals unsere Heimat von russischen, österreichischen und französischen Soldaten heimgesucht wurde! Otts farbige Aquarelle und Oelbilder sind nicht nur Augenweide, sie sind auch eine Fundgrube für die Uniformenkunde aus der damaligen Zeit. Durch die stenographisch genial hingeworfenen Federzeichnungen erhalten wir den Eindruck, daß der Künstler keine Anstrengung und keine Gefahr scheute, um überall dabei zu sein, wo «etwas los» war. So erwähnt Bäschlin in seinen «Notizen» eine in Farben ausgeführte Ottsche Skizze: «Sansculotten und Bürger plündernd und in ein Haus einsteigend.» Für Schaffhausens Lokal-

historie interessant sind sodann zwei Ottsche Federzeichnungen, welche — von zwei verschiedenen Standorten gesehen — ein und dasselbe unterirdische Gewölbe darstellen, bevölkert mit allerlei düsteren Gestalten. Beide Blätter sind von Otts Hand mit «Räuberhöhle» beschriftet.

Bisher nur mündlich überliefert, soll sich eine «Räuberhöhle» befunden haben in dem jetzt zugemauerten und zugeschütteten unterirdischen Gang unter dem Hause zum «Störchlin» an der Rheinstraße, jenem Hause, das durch seinen mittelalterlichen «Reitertritt» charakterisiert ist. So erhält nun wenigstens das Gerücht von der Existenz des Namens «Räuberhöhle» eine gute Beglaubigung.

Zu Otts bevorzugten Motiven gehörten aber vor allem die möglichst bunten und lebhaften Militärszenen, Scharmützel und «Bataillen», wo er die Möglichkeit hatte, seine in reichem Maße gesammelten Kenntnisse des Pferdes anzubringen. Man darf wohl sagen, daß er in der Darstellung des Pferdes eine vollendete Meisterschaft erreicht hat.

Die Kunstabteilung des Museums zu Allerheiligen besitzt ein Inventar des Ottschen Nachlasses, wie er - laut «Testamentsdisposition der seelig verstorbenen Frau Pfarrer Ott, geborene Deggeler, vom 2. Juni 1818» — hätte in das Eigentum der hiesigen Bürgerbibliothek (beziehungsweise Stadtbibliothek, dann ins Museum) übergehen sollen. Nach diesem Verzeichnis müßte vorhanden sein: Ein von Jb. Merz gemaltes Porträt des Hans Georg Ott, 5 Bataillenskizzen, 10 anatomische Zeichnungen in einem mit A bezeichneten Karton, 62 Bogen malerische Skizzen und Handzeichnungen in einem kleineren Karton B, 18 malerische Entwürfe in Oel in Karton C, 78 Skizzen und Handzeichnungen in dem Karton D, 112 Blatt anatomische Studien in dem Kistlein F, 42 Blatt anatomische Studien von Menschen und Pferden in dem Karton E, 3 mit G.H.J. bezeichnete Zeichnungsbücher, ein Karton K mit mehreren Schulzeichnungen und Radierungen und ein Karton enthaltend eine Skizze der Bataille von Stockach, anno 1799.

Ueber dem Ottschen Nachlaß hat teilweise ein Glücksstern, teilweise aber auch ein Unstern gewaltet: Die hauptsächlichsten größeren Oelgemälde sind nicht in den Besitz des Museums der Stadt Schaffhausen, sondern in Privateigentum übergegangen und haben so glücklicherweise die amerikanische Bombardierung vom 1. April 1944 überstanden!

Opfer der Bombardierung wurden leider his Museum :

1. ein Husarenschirmmützel (Oel auf Leinwand 76 X 106, signiert Ott 1804) reproduziert unter Nr. 69, Seite 83 Publikation des Kunstvereins : Zerstörter Schaffhauser Kunstbesitz.
2. Schloß Herblingen (Oel auf Blech 21 X27). Dieses Geschenk aus dem Nachlaß des Herrn Dr. v. Mandach zeigt in der linken Hälfte das Schloß, rechts einen Ausblick in die Ferne und den Wald, über dem der hell beleuchtete Hohentwiel hervorragte; im Vordergrund ein zur Jagd aufbrechender Jäger mit Hund, gemalt mit weichem Schmelz und einem starken Stimmungsgehalt, eine Landschaft von der Hand eines echten Romantikers.»

Das durch die Publikation des Kunstvereins als total «zerstört» gemeldete ausgezeichnete Porträt von Merz (unsere Abbildung), das aus dem Nachlaß der Mutter Otts stammt, hängt, Gott sei Dank, unbeschädigt in der Kunstabteilung. Eine vorzügliche Reiterszene (Reiter im Galopp, im Hintergrund zwei fliehende Pferde) aus frühem Besitz des Kunstvereins, konnte — von Herrn Restaurator Hans Harder in mustergültiger Weise renoviert — wieder aufgefunden werden, desgleichen drei vermißt geglaubte Skizzenbücher! Dies gibt Anlaß zu der Hoffnung, daß auch noch die vermißten großen Skizzen zu « Niklaus von der Flüe » und für die « Schlacht bei Stockach » eines Tages zum Vorschein kommen werden. Das Kupferstichkabinett des Museums zu Allerheiligen bewahrt, von Konservator Max Bendel wohl geordnet, 302 typische Feder- min

Bleistiftzeichnungen, einige Aquarelle und Radierungen. Aus Schaffhauser Privatbesitz wurden uns noch zwei Zeichnungen, und aus der Kupferstichsammlung der ETH Zürich weitere neun Blätter gemeldet mit zum Teil recht humorvollem Einschlag.

Quellen: Der Briefwechsel der Brüder J. Georg Müller und Joh. v. Müller, 1789-1809, hg. v. E. HAUG, 1893. — Festschrift Stadt, S. 28-29(C.H.VOGLER). C. H. VOGLER, Der Bataillenmaler J. G. Ott, 12. Schaffh. Neujahrsblatt 1903. SKL, II, 1908, S. 503 (C. H. VOGLER). - HBLS. V, 1929, S. 364 (O. STIEFEL). Th. PESTALOZZI, Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen, III, 1931. S. 21. M. BENDEL, Zerstörter Schaffhauser Kunstbesitz, 1944, S. 83. — K. SCHIB, Geschichte der Stadt Schaffhausen, 1945. — W. UTZINGER, in: Bilder aus der Kunstgeschichte Schaffhausens, 1947, S. 128-130. — 20 briefliche Mitteilungen betr. den Verbleib Ottscher Werke. — Als Manuskripte im StaatsA: J. H. BÄSCHLIN, Notizen, 26. Bd., S. 118. — Tagebücher der Anna Maria OttDeggeler, 1810-1814. — Im Museum zu Allerheiligen: Otts Skizzenbuch und Originale.

ALBERT MERCKLING